

## In memoriam Günter Büschges (4. September 1926 – 22. Juni 2017)

Am 22. Juni 2017 verstarb Günter Büschges im Alter von beinahe 91 Jahren. Er war ein herausragender Soziologe seiner Generation, mit vielfältigen Beiträgen in diversen empirischen Forschungsfeldern der Disziplin und zu den Methoden der empirischen Sozialforschung. Zudem hat er zu einer Soziologie beigetragen, in der Theoriebildung und empirische Forschung keine getrennten Welten sind – ein nützlicher Beitrag gerade in der deutschsprachigen Soziologie und in der Periode, in der er als Hochschul-lehrer aktiv war.

Günter Büschges beginnt seine Laufbahn als Wissenschaftler erst im Alter von 41 Jahren als Akademischer Rat am Lehrstuhl für Soziologie der Universität Regensburg. Zuvor macht er Erfahrungen von Arbeits- und Wehrdienst, Verwundung und Kriegsgefangenschaft, danach Kaufmanns-gehilfenausbildung, Abitur für Kriegsteilnehmer, kaufmännische Angestell-ten-tätigkeit bei einer Gewerkschaft, Studium der Wirtschafts- und Sozial-wissenschaften an der Universität zu Köln mit der Diplomprüfung für Kaufleute 1952. Nach dem Studium wird er Assistent, Stellvertreter und zuletzt Leiter (Prokurist) der zentralen personal- und sozialpolitischen Ab-teilung einer großen Seidenweberei in Westdeutschland. Er arbeitet neben dem Beruf an seiner Dissertation und promoviert 1961 in Köln bei René König und Johann Pfanzagl zum Dr. rer. pol. mit einer Arbeit »Die Gebietsauswahl als Auswahlmethode in der empirischen Sozialforschung«. Seine Erfahrungen in der Privatwirtschaft und in seinen vielfältigen Neben- und Ehrenämtern (unter anderem Dozent für Betriebs-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie sowie Betriebs- und Volkswirtschaftslehre in christlichen Institutionen, als Jugendschöffe und Arbeitsrichter, als Vorstand einer Reihe von betrieblichen Sozialeinrichtungen, als Mitglied des Heim-arbeitsausschusses beim Arbeitsminister des Landes Nordrhein-Westfalen und als Mitglied des Massentlassungsausschusses beim Arbeitsamt Krefeld) tragen dazu bei, dass er bereits 1970 als Wissenschaftlicher Rat und Professor für das neugeschaffene, praxisorientierte Lehrgebiet »Be-triebliches Organisations- und Personalwesen« an die Fakultät für Sozio-logie der Universität Bielefeld berufen wird. In dieser Zeit beginnen seine Arbeiten zur Straßenverkehrssicherheitsforschung, die er bis zu seiner Emeritierung fortsetzt. 1974 betrauen die Vereinigten Evangelisch-Luthe-rischen Kirchen Deutschlands den praktizierenden Katholiken mit organi-

sationssoziologischen Seminaren für Dekane, Pröbste und Superintenden in Pullach bei München. 1975 wird er zum ordentlichen Professor für empirische Sozialforschung (Theorie und Methoden) im Fachbereich Philosophie, Religions- und Sozialwissenschaften der Universität Essen Gesamthochschule berufen. 1980 folgt der Ruf auf den Lehrstuhl für empirische Sozialwissenschaften im Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Fernuniversität Hagen. Dort wird er auch Direktor des Instituts für Fernstudienforschung. 1982 folgt Günter Büschges schließlich einem Ruf an die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Er übernimmt 1983 als Direktor sowohl das Institut für Freie Berufe als auch das Institut für Empirische Soziologie, in dem insbesondere betriebs-, industrie- und berufssoziologische, aber auch medizinsoziologische Forschung betrieben wird. 1986 wird er Mitglied des Kuratoriums der Stiftung »Der private Haushalt«, 1990 zudem Direktor des Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrums der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. 1994 wird Günter Büschges emeritiert.

Ab 1977 ist Günter Büschges zusammen mit Johannes Berger, Joachim Matthes und Reinhard Wippler Herausgeber der Reihe »Soziologische Texte, Neue Folge« im Luchterhand Verlag – für viele Jahre die herausragende Reihe in der deutschsprachigen Soziologie. Ab 1983 gibt er gemeinsam mit Hansjürgen Daheim auch die »Beiträge zur Gesellschaftsforschung« im Lang Verlag heraus. Er selbst hat bis zu seiner Emeritierung mehr als 130 Publikationen verfasst.

So wie er sich während der Arbeit in der Privatwirtschaft Zeit für nebenberufliche und ehrenamtliche Tätigkeiten nahm, beteiligte er sich während seiner Universitätszeit an der akademischen Selbstverwaltung. Er war Dekan des Fachbereichs Philosophie, Religions- und Sozialwissenschaften an der Universität Essen Gesamthochschule und später der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. In Nordrhein-Westfalen berief ihn der Kultusminister in den Fachausschuss für das Lehrfach Sozialwissenschaften. In der DGS war er im Ausschuss für Lehre. Nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten engagierte er sich für den Aufbau der Sozialwissenschaften in den neuen Bundesländern: ab 1990 als Mitglied der Aufbaukommission für ein sozialwissenschaftliches Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena, ab 1991 als Mitglied der Besetzungskommission des Instituts für

Unternehmensführung der Technischen Hochschule »Carl Schorlemmer«, Leuna-Merseburg.

Günter Büschges vertrat eine theoretisch-empirische Soziologie, in der es »um zwei verschiedene Aspekte sozialen Handelns geh[t], die gleichsam die zwei Seiten der Münze »soziale Tatsache« ausmachen« (Büschges 1985: 63): Um die sozialen Folgen individuellen Handelns auf der einen Seite und um die sozialen Bedingtheiten individuellen Handelns auf der anderen Seite. Dies führt zum »strukturell-individualistischen Ansatz«, der für die Erklärung sozialer Sachverhalte Aussagen verwendet, »wie die jeweiligen sozialen Bedingungen die Handlungsziele und die Handlungsmöglichkeiten der Individuen beeinflussen« und »wie die jeweiligen sozialen Bedingungen in Verbindung mit den Handlungen der Individuen zu kollektiven Folgen führen« (Büschges 1985: 67). Dabei werden Menschen als intentional handelnde und abwägende Akteure gesehen, die auf der Basis ihrer Möglichkeiten, gegebener Umstände und unter Einsatz ihnen geeignet erscheinender Mittel versuchen, ihre Ziele zu verwirklichen – auf der Mikroebene ein »rational choice«-Ansatz, der auf der Makroebene durch einen »constraint choice«-Ansatz komplettiert wird.

Für Günter Büschges ist von Bedeutung, dass der Ansatz Raum lässt, um die individuellen Wünsche und Präferenzen sowohl als gegeben als auch als »rationalisierbar« modellieren zu können – etwa durch Selbstbindung an höherrangige Ziele oder durch Einsicht in fehlende Realisierungschancen. Bedingungen und Folgen individuellen Handelns können demzufolge trotz der Annahme einer konstanten menschlichen Natur im Kontext situationaler sowie kultureller und institutioneller Gegebenheiten personal erheblich variieren, abhängig von der spezifischen Struktur des Interaktionsgeflechts, in dem sich der Akteur bewegt. Das mit Martin Abraham und Walter Funk verfasste und erstmals 1995 erschienene Lehrbuch »Grundzüge der Soziologie« beruht auf diesem Ansatz, der auch als Fundament zahlreicher empirisch-theoretischer Forschungsprojekte gedient hat, die am Nürnberger Lehrstuhl als Diplomarbeiten und Dissertationen wie auch in den beiden Instituten durchgeführt wurden.

Günter Büschges hat seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Raum gegeben und sie in ihrem akademischen Werdegang liberal, tatkräftig und häufig selbstlos unterstützt – nicht ganz selbstverständlich, gewiss nicht in der Periode, in der wir mit ihm zusammengearbeitet haben, unter anderem in einer exemplarischen »Ordinarienuniversität«. Dafür sind wir ihm dankbar.

Reinhard Wittenberg, Peter Lütke-Bornefeld und Werner Raub

## Literatur

- Büschges, G. (Hg.) 1976: Organisation und Herrschaft. Reinbek: Rowohlt.
- Büschges, G. 1985: Empirische Soziologie und soziale Praxis. Sozialwissenschaften und Berufspraxis 8. Jg., Heft 1, 61–86.
- Büschges, G., Abraham, M., Funk, W. 1998: Grundzüge der Soziologie. 3., völl. überarb. Auflage, München u.a.: Oldenbourg.
- Büschges, G., Lütke-Bornefeld, P. 1977: Praktische Organisationsforschung. Reinbek: Rowohlt.
- Büschges, G., Raub, W. 1985: Soziale Bedingungen – Individuelles Handeln – Soziale Konsequenzen. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Wittenberg, R. (Hg.) 1991: Person – Situation – Institution – Kultur. Günter Büschges zum 65. Geburtstag. Berlin: Duncker & Humblot.

## In memoriam Horst Baier

(26. März 1933 – 2. Dezember 2017)

Am 2. Dezember 2017 verstarb in Konstanz Horst Baier, emeritierter Professor der Soziologie an der dortigen Universität. Ein langes, oft mit Ungeduld ertragenes Leiden war vorausgegangen.

In seinen Erinnerungen »Lebensstationen unter der Forderung des Tages« hat der im März 1933 in Brünn/Mähren Geborene aufgezeichnet – mit erschütternden Berichten über das Schicksal der aus ihrer Heimat Vertriebenen –, wie schwer der Neuanfang war, aber auch, sich vom Elternhaus zu lösen, um der »väterlichen Erziehungsdiktatur« (Baier) zu entkommen. Der Vater, überzeugter Nationalsozialist, konnte nicht verwinden, dass die »Heim-ins-Reich«-Parole zu einer Katastrophe für alle Sudetendeutschen geführt hatte.

Den »Forderungen des Tages genügen« – diese sowohl Goethe als auch Max Weber entlehnte Maxime – bestimmte seinen Lebensweg. Auf dem Gymnasium in Erlangen, wohin es die Familie verschlug, war der vertraute Umgang mit den alten Griechen und Römern, ihrer Literatur und Geschichte ebenso selbstverständlich wie das Versinken in die deutsche und europäische Geistes- und Kulturgeschichte. Er hatte die Gabe, das einmal Erarbeitete memorieren zu können.

Seit dem Winter-Semester 1952/53 studierte Horst Baier in Erlangen Medizin und Philosophie. Das eine aus Gründen des Brotberufs, das andere aus Neigung. Vor den Vorlesungen ging es auf den Paukboden einer schlagenden Verbindung. Dahinter steckte die Begeisterung für die Urburschenschaft nach den Freiheitskriegen 1815 und der Wille, nach der Teilung Deutschlands zu neuer nationaler Einheit beizutragen (Baier 2011: 88). Das charakterisiert die Doppelpoligkeit seiner Natur, die sich zwischen Aufklärung, deutschem Idealismus und einer das National-Republickanische betonenden Werthaltung bewegte.

1961 erfolgte die Approbation als Arzt. Nach einer Zeit als Mitarbeiter am Philosophischen Seminar in Erlangen wurde er Assistent von Helmut Klages an der Sozialforschungsstelle Dortmund an der Universität Münster. 1964 wurde er dort persönlicher Assistent von Helmut Schelsky, seit 1960 Direktor dieser Forschungsstelle.

Baier hatte bereits in Erlangen Material für eine Doktorarbeit über Max Weber gesammelt. Das solle er, so Schelsky, ausbauen und als Habilitationsschrift einreichen. »Sie haben ja schon einen Doktor, den medizini-

schen, das genügt« (Baier 2011: 68). Ähnlich war Schelsky bei Niklas Luhmann verfahren, als er den noch nicht promovierten Juristen zum Abteilungsleiter machte und dessen Promotion und Habilitation an der Universität Münster innerhalb eines Jahres durchsetzte. Zu Luhmann, der fünf Jahre älter war, trat Baier seit der Dortmunder Zeit in eine enge wissenschaftliche und persönliche Beziehung.

Die Studentenrevolte, die in Münster heftiger war als allgemein bekannt – das Audimax war ein halbes Jahr Tag und Nacht fest in der Hand der »Genossen« –, führte ihn mit an die Spitze der intellektuellen Auseinandersetzungen. Seine Kenntnis der plötzlich so wichtigen Schriften von Marx und Engels, aber auch ihre Verknüpfung mit Hegels Logik und anderen Grundschriften dieser stürmischen Zeit sowie seine Eloquenz und eindringliche Präsenz waren dafür die Voraussetzung.

1969 erfolgte die Habilitation an der Universität Münster mit der Schrift »Von der Erkenntnistheorie zur Wirklichkeitswissenschaft. Eine Studie zur Begründung der Soziologie bei Max Weber«. Diese Arbeit wurde nie veröffentlicht, spielte aber in seiner weiteren Vita gleichwohl eine wichtige Rolle, nicht zuletzt bei der Berufung nach Frankfurt. Das Angebot Schelskys, seit 1965 Gründungsrektor der Universität Bielefeld, ihn dort auf ein Ordinariat zu bringen, schlug er aus. Aber er blieb nicht nur Schelsky, sondern auch der Universität Bielefeld eng verbunden, nicht zuletzt durch seine Beteiligung an Gründung und Herausgabe der *Zeitschrift für Soziologie*.

Im Jahr der Habilitation wurde Horst Baier als Ordinarius für Soziologie und Sozialpädagogik an die PH in Münster berufen – ein kurzes Zwischenspiel. Im Winter-Semester 1969/70 vertrat er den Lehrstuhl des im August 1969 verstorbenen Theodor W. Adorno und wurde 1970 auf dessen Lehrstuhl berufen. Er wird die links-kritischen Studierenden in Frankfurt nicht nur durch seine profunden Kenntnisse der Grundschriften der Studentenrevolte, sondern auch der Werke von Kant und Fichte, Schelling und Hegel, Schelling und nicht zuletzt Nietzsche fasziniert haben.

Zwei Aufsätze aus den »Thesen zur Kritik der Soziologie« (1969), die breite Resonanz fanden, hatten neben der Habilitationsschrift Einfluss auf den Ruf nach Frankfurt. Er galt wegen dieser Arbeiten als Vermittler zwischen den verhärteten Fronten der Positivisten und der Dialektiker, die damals die wissenschaftstheoretischen Diskussionen in der Soziologie bestimmten (vgl. Adorno 1969; Habermas, Luhmann 1971).

In Frankfurt geriet Baier bald in das Fegefeuer linksradikaler Studenten. In seinen Lebenserinnerungen hat er über den Terror, dem er und seine Familie ausgesetzt waren, berichtet (Baier 2011: 107ff.). In einem 23seitigen Bericht (der mir vorliegt) über die massiven Störungen von zwei Seminaren im Winter-Semester 1971/72 – eines über Lukács' bekanntes Werk, »Geschichte und Klassenbewusstsein« – und einer Begründung für deren Abbruch an den Kultusminister und den Präsidenten der Universität, Walter Rüegg – als Soziologe selbst Ziel studentischen Terrors –, zitierte Baier aus einer »Politischen Plattform« der »Roten Zelle Soziologie«, wie das Studium als »Kampfstudium« durchgesetzt werden könne. Eine Abstimmung unter den ca. 180 Seminarteilnehmern ergab eine deutliche Mehrheit für die Ziele der »Roten Zelle« und machte seine Seminarvorbereitungen zunichte.

1975 kam der »rettende Ruf« (Baier) an die Universität Konstanz. Hier entfaltete er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1998 eine außergewöhnlich intensive, auf Praxisfelder hin orientierte Lehre. Das ließ sich an der 1966 gegründeten Reformuniversität mit interessanten Fächerkombinationen, darunter Verwaltungs-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaft, gut verwirklichen. Alle Fächer und Bibliotheken waren in der überschaubaren Campus-Universität gut zu erreichen.

Baier vermittelte den Studierenden entsprechende Praktika, zum Beispiel in dem nahegelegenen Institut für Demoskopie in Allensbach unter der Direktorin Elisabeth Noelle-Neumann, in Krankenhäuser und in weitere Institutionen der gesundheitlichen Daseinsvorsorge. Zu seinem großen Kummer wurde der so erfolgreich aufgebaute Schwerpunkt nach seiner Emeritierung nicht weitergeführt.

Noch von Frankfurt aus konnte Horst Baier, unterstützt von den Professoren Wolfgang Mommsen und Johannes Winckelmann, die historisch-kritische Max Weber-Gesamtausgabe auf den Weg bringen. 1975 wurde ein Vertrag der Herausgeber mit der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Bayrischen Akademie der Wissenschaften und dem »Hausverlag« von Max Weber, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen, geschlossen. Neben den Genannten traten die Professoren M. Rainer Lepsius und Wolfgang Schluchter in den Kreis der Herausgeber. Ab 1984 erschienen die ersten Bände.

Horst Baier oblag die Edition der Arbeiten Webers zur Verstehenden Soziologie und zur Wissenschaftstheorie. Trotz aller Vorkenntnisse und Vorarbeiten geriet er gegenüber dem Editionsplan in immer größeren Ver-

zug. Krankheitsbedingt musste er die Vorarbeiten und Materialien an Gerhard Wagner und Johannes Weiß abgeben (nach Auskunft von Professor Weiß werden die beiden Bände im Verlauf des Jahres 2018 erscheinen).

Baier hatte am Werk von Max Weber demonstriert, wie die Soziologie erkenntnistheoretisch fundiert werden kann. Hierbei vergaß er die für Weber wichtigen »Vorläufer« nicht: die Kritiken Kants, den deutschen philosophischen Idealismus Fichtes und Hegels, den Positivismus und Historismus des 19. Jahrhunderts (vgl. Lipp 1984: 40). Mit diesen Grundlagen und dem Ansatz der Leipziger Schule von Hans Freyer, der Theorie der Institution von Arnold Gehlen und Helmut Schelsky, aber auch Grundlagen der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule fühlte sich Baier gerüstet, »auf die Suche nach Wirklichkeit« (Schelsky) zu gehen und diese in bestimmter Weise theoretisch und empirisch zu erforschen.

Diese Wirklichkeit war für Baier vor allem die der Sozialpolitik und Sozialmedizin. 1975 war er Mitbegründer und Mit-Herausgeber der Zeitschrift *Medizin Mensch Gesellschaft*. Seine vielen Beiträge auf den genannten Gebieten, zum Teil aus seiner Vortragstätigkeit vor Verbänden entstanden und in deren Organen gedruckt, wurden von ihm leider nie zu einem Grundlagenwerk zusammengefasst. Ein Grundtenor hätte sich gewiss auf den Tatbestand bezogen, wie sehr der Sozialstaat die Sozialstruktur der freiheitlichen Gesellschaft verändert und immer mehr Menschen zu seiner Klientel macht.

Mit Helmut Schelsky bleibt Horst Baier durch zwei Veröffentlichungen verbunden. Er gab eine von drei Festschriften zu Ehren Schelskys anlässlich seines 65. Geburtstags heraus (Baier 1977).

Die Gedächtnisschrift aus Anlass von Schelskys Tod (Baier 1986) versammelt Namen und Beiträge von Kollegen, die für ihn sowie für Schelsky wissenschaftliche Lebensstationen mitbestimmt hatten.

Bernhard Schäfers

## Literatur

- Adorno, T.W. Dahrendorf, R., Pilot, H., Albert, H., Habermas, J., Popper, K.R. 1969: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied, Berlin: Luchterhand.
- Baier, H. 1969: Soziale Technologie oder soziale Emanzipation? Zum Streit zwischen Positivisten und Dialektikern über die Aufgaben der Soziologie – Acht Thesen zur theoretischen und praktischen Kritik der Sozialwissenschaften. In B. Schäfers (Hg.), Thesen zur Kritik der Soziologie, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 9–25.
- Baier, H. (Hg.) 1977: Freiheit und Sachzwang. Beiträge zu Ehren Helmut Schelskys, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Baier, H. (Hg.) 1986: Helmut Schelsky – ein Soziologe in der Bundesrepublik. Eine Gedächtnisschrift von Freunden, Kollegen und Schülern. Stuttgart: Enke.
- Baier, H. 2011: Lebensstationen unter der Forderung des Tages. Konstanz: Hartung-Gorre-Verlag.
- Habermas, J., Luhmann, N. 1971: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung? Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lipp, W. 1984: Horst Baier. In W. Bernsdorf, H. Knospe (Hg.), Internationales Soziologenlexikon, Band 2, 2., neu bearbeitete Auflage, Stuttgart: Enke, 39–41.

## Habilitationen

Dr. Jan-Hendrik Passoth hat sich am 21. Juni 2017 an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt an der Oder habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Soziologie der Umstände«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Dr. Tanja Bogusz hat sich am 28. Juni 2017 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Experimentalismus und Soziologie. Von der Krisen- zur Erfahrungswissenschaft«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Dr. Heiko Rüger hat sich am 22. November 2017 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Räumliche Mobilität, Familie und Gesellschaft. Quantitative Analysen zum Zusammenhang von berufsbezogener räumlicher Mobilität mit Familie, Beruf und Lebensqualität«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Dr. Markus Gamper hat sich am 6. Dezember 2017 an der Universität zu Köln habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Soziologie sozialer Netzwerke – Ein Theorie- und Forschungsprogramm zu sozialen Beziehungen und deren Strukturen«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Dr. Jenny Preunkert hat sich am 3. Januar 2018 an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie der Universität Leipzig habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Eine Soziologie der Staatsverschuldung. Zur Vermarktlichung, Transnationalisierung und Politisierung von Staatsschulden in der Eurozone«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

# Call for Papers

## Kampf um Europa: Felder, Diskurse, Relationen

Sektionsveranstaltung der Sektion Europasozio­logie auf dem DGS-Kon­gress vom 24. bis 28. September 2018 in Göttingen

Das europäische Projekt hat Gegenwind und das nicht zu knapp. Zu den viel diskutierten Krisen der Geld- und Finanzpolitik, der Migration und der Integration treten nationalistisch-populistische Projekte, die gerade in jüngster Zeit zu europaweiten Erschütterungen geführt haben, wie die Ereignisse in Ungarn und Polen, aber auch in Katalonien und dem Vereinigten Königreich zeigen. Herausforderungen stellen sich Europa jedoch nicht nur im Inneren, auch an den Außengrenzen der EU wird Europa gefordert, zum Beispiel durch die sicherheitspolitische Lage, die Zusammenarbeit mit Mittelmeer-Anrainerstaaten und den Umgang mit potentiellen künftigen Mitgliedsstaaten. Zeitgleich gerät Europa aus einer ganz anderen, unerwarteten Richtung unter Druck: Der weltpolitische Konsens einer liberalen wirtschaftlichen Integration bröckelt, wenn er nicht schon in Scherben liegt. CETA wird auf absehbare Zeit wohl das letzte umsetzbare Freihandelsabkommen bleiben; TTIP ist blockiert. In den USA, Russland, China, Südamerika und Afrika scheinen die Zeichen wieder auf Protektionismus und autokratische Lenkung zu stehen.

Die hier nur exemplarisch genannten Entwicklungen und Ereignisse zeigen, dass um Europa, Europäisierung und europäische Ideen mit neuer Offenheit, Härte und Dringlichkeit gerungen wird. Die Konflikte sind omnipräsent und vielgestaltig: manifest und latent, offen und verdeckt, auf Verteilung und auf symbolische Wertordnungen gerichtet. Wir möchten die Sektionsveranstaltung dazu nutzen, die Kämpfe um Europa einer soziologischen Analyse und Diskussion zu unterziehen. Wir laden insbesondere Vertreter\*innen verschiedener Ansätze (wie bspw. der Feld- und Diskursanalyse, der Critical Discourse Studies, der Cultural Political Economy,

der World-Polit-Theory, der Ethnographie und der Actor-Network-Theory) dazu ein, empirische, methodologische und theoretische Annäherungen an den Forschungsgegenstand vorzustellen. Bitte schicken Sie Ihre Beitragsvorschläge (max. 500 Wörter) bis zum **30. April 2018** an

Christian Schmidt-Wellenburg  
E-Mail: [cschmidtw@uni-potsdam.de](mailto:cschmidtw@uni-potsdam.de) und

Stefan Bernhard  
E-Mail: [stefan.bernhard@iab.de](mailto:stefan.bernhard@iab.de)

## Komplexe Dynamiken und Entwicklungen in Europa. Aktuelle europasozilogische Forschung

Sektionsveranstaltung der Sektion Europasozilogie auf dem DGS-Kongress vom 24. bis 28. September 2018 in Göttingen

Die Sektion Europasozilogie organisiert im Rahmen des DGS-Kongresses in Göttingen eine Veranstaltung zur Vorstellung und Diskussion aktueller Forschungsprojekte aus dem Bereich der Europasozilogie. Damit möchte die Sektion Gelegenheit geben, laufende europasozilogische Forschungen und aktuelle Forschungsergebnisse zu präsentieren. Wir laden Forscherinnen und Forscher jeder akademischen Stufe ein, ihre aktuelle Arbeit vorzustellen und zu diskutieren. Beitragsangebote können die gesamte Bandbreite der europasozilogischen Forschung abdecken. Sowohl originelle konzeptionelle Beiträge als auch Vorstellungen von aktuellen empirischen Forschungsergebnissen sind willkommen. Vorgesehen sind maximal 20-minütige Vorträge. Wir freuen uns über Abstracts von bis zu 500 Wörtern, die neben den üblichen Angaben zudem Auskunft über den Forschungskontext beziehungsweise den Stand des zugrundeliegenden Projekts geben. Bitte richten Sie Ihre Vorschläge bis zum **30. April 2018** an

Monika Eigmüller  
E-Mail: [monika.eigmuller@uni-flensburg.de](mailto:monika.eigmuller@uni-flensburg.de) und

Sebastian Büttner  
E-Mail: [sebastian.buettner@uni-due.de](mailto:sebastian.buettner@uni-due.de)

## In Serie. Architekturmoderne zwischen Zweckbau und Sozialutopie

Wissenschaftliches Kolloquium am 8. und 9. November 2018 an der Universität Bern

Während die Entwicklung industrialisierten, modernen Bauens bereits ab den 1920er-Jahren unter anderem in Frankreich und Deutschland, später auch in der Sowjetunion energisch vorangetrieben wurde, können die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg als Hochzeit des sogenannten Systembaus gelten. Nicht mehr nur vorgefertigte Teile fanden jetzt Verwendung im oft staatlich gesteuerten Bauwesen des Wiederaufbaus – die Idee, gleich ganze Systeme zur Anwendung zu bringen, fand nun zu ihrer Umsetzung. Dabei waren je nach lokalem Kontext vollkommen unterschiedliche gesellschaftliche Vorstellungen mit der seriellen Architektur verbunden.

In der Schweizer Rezeption dienten deutsche oder französische Bauweisen der Zeit als »wichtiges Experiment«, das »mit großem Gewinn studiert« wurde (Tintori 1963). Obwohl Systembauten hier nicht annähernd so häufig zum Einsatz kamen wie in Ländern, in denen zum Beispiel die Ästhetik des Plattenbaus eine ganze Ära prägte, stellte das Problem von Serie versus Varietät auch den schweizerischen Architekturdiskurs vor grundlegend neue Aushandlungsprozesse. Schon 1969 fragte deshalb eine Ausstellung im Zürcher Museum für Gestaltung danach, wie sich das »Phänomen der Serie auf die Umweltgestaltung« auswirke (Balla et al. 1969).

Die Frage nach architektonischer Planung von Systembauten und die Aneignung durch ihre Nutzerinnen und Nutzer wirft gleichzeitig einen Schatten zurück auf die Normierungsbemühungen der klassischen Moderne. Zwar sagte beispielsweise für das Team Ernst Mays der serielle Charakter der geplanten Bauten in der Sowjetunion in den 1930er-Jahren noch nichts über eine Normierung des darin lebenden Menschen aus – im Gegensatz zu den Wünschen der politischen Auftraggeberschaft. Trotzdem ist die Moderne, wie auch die architektonische Entwicklung des Systembaus im Europa der Nachkriegszeit, auf das Spannungsmoment zu befragen, das sich aus serieller Ästhetik auf der einen sowie den zu bewahrenden Individualitätsansprüchen der Bewohnerinnen und Bewohner wie (zumeist männlichen) Architekten auf der anderen Seite ergibt.

Das Kolloquium »In Serie« möchte einen besonderen Fokus auf diese Ambivalenz legen. Architektur und Gesellschaft werden allzu oft rein dua-

listisch gedacht. Es soll daher auch danach gefragt werden, welche Gesellschaftsentwürfe und welches Menschenbild sich in der Baukultur des Systembaus der Nachkriegszeit dokumentieren und wie diese sich auch in die Baukultur der Folgezeit eingeschrieben haben.

Einreichungen sind insbesondere – aber nicht ausschließlich – zu folgenden Fragestellungen erwünscht:

- a) Welche progressiven oder auch dystopischen Gesellschaftsentwürfe dokumentieren sich in Bausystemen der Nachkriegsmoderne?
- b) Welche Rolle der Architekten und Architektinnen als Autoren zukunfts-fähiger Gesellschaften und von rationalen Prämissen eingegrenzter Konstrukteure lässt sich für das funktionale, serielle Bauen identifizieren?
- c) Wie verhalten sich die gesteigerten Individualitätsansprüche der Nutzerinnen und Nutzer und die vom modularen Raster gesetzten Grenzen des Systembaus zueinander?
- d) Welcher Stellenwert und damit welche Bewertungen des seriellen Bauens der Nachkriegsmoderne lassen sich im öffentlichen Diskurs und der fachlichen Auseinandersetzung der Architektur(-theorie/-geschichte) herausarbeiten?
- e) Welche Indikatoren können für die denkmalpflegerische Einordnung des Systembaus (bspw. vor dem Hintergrund eines zunehmenden Dichtedruckes) herangezogen werden?
- f) Welche methodischen Zugänge lassen sich für Forschungen zu vorge-nannten Fragestellungen fruchtbar anlegen?

Anknüpfend an knappe Präsentationen der Forschungsarbeiten möchte das Kolloquium dezidiert Raum für den Austausch der Teilnehmenden lassen. Um das Format dabei auch von dem einer Tagung mit wenig Dialogmöglichkeit abzugrenzen, sollen Debatten in thematisch fokussierten Kleingruppen am zweiten Tag der Veranstaltung die Vorstellung der Forschungspositionen des ersten ergänzen. Die Ergebnisse beider Teile werden später im Plenum zusammengeführt. Der Abend des ersten Tages schließt mit einer öffentlichen Keynote.

Die Zahl der Teilnehmenden ist auf 10 Personen begrenzt. Angesprochen werden Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der Kunst- und Geschichtswissenschaft, Architektur, Soziologie, Anthropologie und Ethnologie, die zum Systembau am Übergang von industrieller und zweiter Moderne, seiner architekturhistorischen/-theoretischen Einordnung sowie seinen kulturellen und sozialen Implikationen forschen. Anfallende

Kosten für die An- und Abreise sowie Übernachtung werden durch eine Förderung der Universität Bern und des Schweizer Bundesamtes für Kultur getragen. Das Kolloquium ist Teil der Forschungen der ICOMOS Suisse Arbeitsgruppe »System und Serie« ([www.icomos.ch/workinggroup/system-serie/](http://www.icomos.ch/workinggroup/system-serie/)).

Abstracts von nicht mehr als 350 Wörtern zzgl. Quellenangaben sowie evtl. Nachfragen richten Sie bitte bis zum **30. April 2018** an:

Dr. Sarah M. Schlachetzki, Universität Bern  
E-Mail: [sarah.schlachetzki@ikg.unibe.ch](mailto:sarah.schlachetzki@ikg.unibe.ch) und

Dr. Tino Schlinzig, TU Dresden  
E-Mail: [tino.schlinzig@tu-dresden.de](mailto:tino.schlinzig@tu-dresden.de)

## Die (Außer-)Alltäglichkeit ewiger Verdammnis. Überlegungen zu einer Soziologie der Hölle

Tagung am 21. und 22. Februar 2019 an der Universität Koblenz-Landau,  
Campus Koblenz

Während in der globalisierten, säkularisierten Spätmoderne der Begriff der Hölle als eines Ortes ewiger Verdammnis – zu was? warum? und wie? – banalisiert beziehungsweise in die Alltagssprache als allgemeiner Ausdruck negativ bewerteter Erfahrung überführt wird, erlebt er im Bereich vielfältiger Fundamentalismen eine Renaissance. Mit anderen Worten geht man durch die Hölle eines Zahnarztbesuches und beschreibt im Rückblick die durchlittenen Strapazen auf diese Weise. Etwas ernsthafter wird der Weg durch die Hölle – und interessanterweise handelt es sich hier um den Hölentrip als eine Reise mit Wiederkehr – dann thematisiert, wenn jemand berichtet, durch eine schwierige Phase seines Lebens gegangen zu sein. Die Hölle erscheint dann als Passage und als Prüfung. Dass keiner dieser Durchgänge etwas mit ewiger Verdammnis zu tun hat, weckt die Vermutung einer Bedeutungsverschiebung. Vielleicht geht es hier um eine Purgatorisierung der Hölle, die letztere mit einem leidvollen Reinigungsprozess, also dem Gang durchs Fegefeuer gleichsetzt. Sobald aber das oft im Zusammenhang von Post- oder Spätmoderne diagnostizierte Verschwinden sozialer Grenzen zu Verunsicherung, zu Sinndefiziten und Orientierungsproblemen führt, kann es geschehen, dass holistische Sinnangebote nebst

ihren Absicherungssemantiken des kollektiven Bewusstseins wieder Raum greifen und ältere Vorstellungen ewiger Verdammnis und Bestrafung reaktualisiert werden. Auch wenn sie durchaus umfassend gemeint sind, adressieren diese Höllenvorstellungen doch immer nur bestimmte Bereiche der differenzierten Gesellschaft. Letztlich handelt es sich um Hinweise auf subjektivierte Individualhöllen, die sich im Rückgriff auf alte und neue Gebrauchsweisen des Begriffs, in denen Hölle als intersubjektiv legitimationsfähiges Regulativ wiederbelebt wird, sprachlich manifestieren.

Gleichwohl aber scheint der Begriff Hölle in der Alltagssprache nach wie vor durch folgende Sinnbezüge charakterisiert zu sein: Hölle ist ein

- a) Modus subjektiven Erlebens, in dem
- b) das Gefühl umfassenden Kontrollverlusts mit
- c) dem Eindruck von Hoffnungslosigkeit verbunden ist, der
- d) in der betreffenden Situation auf unabsehbare Zeit fortbesteht und der schließlich
- e) einen Raumbezug aufweisen kann.

Aufschlussreich ist beim Vergleich älterer und jüngerer Bedeutungen der Bezug auf eine (schicksalhafte) Bestrafung für zuvor begangene Sünden. Vor dem Hintergrund der Konstituierung kollektiver Identitäten gemäß mechanischer Solidarität wäre Hölle die letzte und grundlegendste Sanktionsinstanz. Aus Sicht des Subjekts scheint der Begriff in jüngerer Zeit zur Chiffre für definitive Unzumutbarkeiten des modernen Lebens zu werden.

Dieser Befund ist ein trefflicher Anlass, die Ambivalenzen der Hölle in spätmodernen Gesellschaften einer genaueren Betrachtung zu unterziehen. Abseits der Theologie als des traditionellen Bezugspunkts für solche Überlegungen steht die Relevanz dieses Phänomens als Element eines spezifischen Weltanschauungssystems nicht im Mittelpunkt kultur- und wissenssoziologischer Analysen. Vielmehr geht es um die mutmaßlich mannigfaltigen Konnotationen dieses ganz und gar unmodernen Konzepts und damit um seine begriffsgeschichtlich-diskursanalytische Durchdringung ebenso wie um seine Kulturbedeutung im Vergleich unterschiedlicher (Sub-)Kulturen. Was war beziehungsweise ist die Hölle? In welchen Kontexten bleibt sie ein machtvoller soziologischer Tatbestand im Hinblick auf große Transzendenzen? Wann ist die Rede davon, die Hölle – beispielsweise einer schwierigen Lebensphase – hinter sich zu haben? Gibt es eine Bedeutungsverschiebung der Hölle vom Erwartungshorizont des sündigen Menschen hin zu einem Erfahrungsraum des unverschuldet Leidenden. Besteht mit an-

deren Worten die Modernisierung der Hölle in ihrer Temporalisierung als eines vorübergehenden Zustandes, aus dem man nicht selbst herauskommt und aus dem man befreit/erlöst werden muss? Was qualifiziert – zum Beispiel im Licht massenmedialer Berichterstattung – eine soziale Situation als Hölle? Erzeugt gesellschaftliche Rationalisierung neue Höllen, beispielsweise des Überflüssig-Seins? Und schließlich: Gibt es im modernen Denken noch immer Momente, die mit ewiger Verdammnis assoziiert werden?

Die Erkundungen mit Blick auf eine Soziologie der Hölle richten sich an Forscherinnen und Forscher aus den Bereichen der Wissens-, Kultur- und Religionssoziologie sowie der Biographieforschung, Religions- und Kulturwissenschaft. Erwünscht sind empirische Erfahrungen und, falls es mit diesen schwierig werden sollte, qualitative Analysen der Thematisierung von Hölle ebenso wie theoretisch-rekonstruktive Untersuchungen.

Vortragsvorschläge im Umfang von ca. 3.000 Zeichen senden Sie bitte bis zum **31. Mai 2018** an

Prof. Dr. Oliver Dimbath

E-Mail: [dimbath@uni-koblenz.de](mailto:dimbath@uni-koblenz.de),

Dipl. Soz.-Päd. Lena M. Friedrich

E-Mail: [friedrich@uni-koblenz.de](mailto:friedrich@uni-koblenz.de) und

Prof. Dr. Winfried Gebhardt

E-Mail: [gebhardt@uni-koblenz.de](mailto:gebhardt@uni-koblenz.de)

## Konsum und Verhalten in kapitalistischen und postmaterialistischen Gemeinschaften

Soziologie Magazin. Publizieren statt archivieren, Heft 2/2018

Konsum ist ein komplexes Agieren in der Gesellschaft, welches zum einen selbstverständlicher Bestandteil unseres soziokulturellen Lebens ist und zum anderen durch Individuen, Gruppen und Institutionen gestaltet wird. In westlichen Wirtschaftswissenschaften hingegen werden Konsumstrukturen häufig nur als Teil eines ökonomischen Kreislaufes von Produktion, Distribution und Konsum gedacht.

Weg von dieser hegemonialen und »westlich« geprägten Diskussion von Massenkonsum und Konsumgesellschaft(en) bestimmen Konsumgewohn-

heiten soziale Handlungen und Beziehungen und haben im Kontext von Globalisierungen Auswirkungen auf lokale und globale Praktiken. Während westlich sozialisierte Ökonom\_innen oftmals eine »Konsumüberforderung« für den globalen Norden konstatieren, verdeutlichen ethnografische Studien, dass Konsum so viel mehr bedeutet als Dinge zu kaufen, zu nutzen und zu verbrauchen. Denn Gemeinschaften im Sinne Tönnies, die sich durch ein starkes »Wir-Gefühl« definieren und sich klar von anderen Gruppen abgrenzen, können durch den bewussten Konsum ihre eigenen gesellschaftlichen Determinanten mitgestalten. Dies gelingt, da jede Form von materiellem Besitz eine soziale Bedeutung in sich trägt und somit als ein zwischenmenschliches Kommunikationsmittel angesehen werden kann. So dienen Konsumpraktiken nicht ausschließlich der Bedürfnisbefriedigung, sondern der Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen. Auch die soziologischen Klassiker »Die feinen Unterschiede« (Bourdieu) oder »The World of Goods« (Mary Douglas) verdeutlichen, dass Konsumstrukturen Klassenbeziehungen reproduzieren oder auch Kultur stabilisieren.

Aber wie haben sich Konsumpraktiken in der Gegenwart gewandelt? Wie bestimmen Konsummuster Gemeinschaften und welche Ausdifferenzierungen und Exklusionen finden auf Basis von Konsum statt? Wie konsumieren außereuropäische Gemeinschaften und Gesellschaften und welche Unterschiede lassen sich in postmaterialistischen Gemeinschaften hinsichtlich intersektionaler Fragestellungen ausmachen? Welchen Einfluss haben etwa Individualisierungstendenzen sowie Auseinandersetzungen in Medien und Politik auf das Konsumverhalten? Wie steht es um die Zukunft der viel umschriebenen Konsumgesellschaft? Welche Rolle spielen Rituale, Feste und Praktiken wie Gabentausch in diesem Zusammenhang? Und welchen Beitrag können soziologische Theorien bei der Beantwortung dieser Fragen leisten?

Das alles wollen wir von Euch wissen! Schickt uns Eure Texte zu diesen oder auch weiteren Fragen zum Thema bis zum **1. Juni 2018** an [einsendungen @soziologiemagazin.de](mailto:@soziologiemagazin.de). Darüber hinaus sind wir wie immer themenunabhängig an Euren Rezensionen, Interviews oder Tagungsberichten interessiert.

Hilfestellungen für Eure Artikel bekommt ihr auf unserem Blog unter [Hinweise für Autor\\_innen](#). Ihr wollt nicht schreiben und habt visuelle soziologische Arbeiten in bewegter oder nicht bewegter Form? Dann schickt sie uns. Wir sind gespannt auf Eure Arbeiten!

## Figurationen der Wohnungsnot. Kontinuität und Wandel sozialer Praktiken, Sinnzusammenhänge und Strukturen

Konferenz am 29. und 30. September 2018 an der TH Nürnberg

Menschen ohne eigene Wohnung leben in einer biografisch prekären Lebenssituation, die mit einem Mangel an ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen einhergeht. Aus der Perspektive der bürgerlichen, kapitalistischen (Leistungs-)Gesellschaft erscheint das Leben ohne eigene Wohnung als nicht-konformes, abweichendes Verhalten. Robert K. Merton erklärte dieses Verhalten mit dem sozialen Tatbestand, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen die kulturell definierten Ansprüche und Ziele nicht weiterverfolgen können, da ihnen die sozial strukturierten Wege und Mittel zur Realisierung dieser Ansprüche verwehrt werden. Diejenigen, die sowohl die gesellschaftlich akzeptierten Ziele als auch die legalen Mittel zur Zielerreichung ablehnen, reagieren mit einem Rückzug aus der bürgerlichen Gesellschaft. Mit dem Verfolgen dieser Handlungsstrategie geht ein Bedeutungsverlust von allgemein anerkannten Werten und Normen einher und führt zu einem Leben am Rande der Gesellschaft. Wissenschaftliche Forschung fokussierte sich daher häufig auf die Wege in die und aus der Wohnungslosigkeit, um nachzuvollziehen, wie präventiv ein »Herausfallen« aus bürgerlichen Verhältnissen verhindert werden kann bzw. wie die als anomisch wahrgenommenen Verhältnisse in bürgerlich konforme (Wohn-)Verhältnisse überführt werden können. Trotz des Ausbaus von vielfältigen institutionellen und informell-ehrenamtlichen Unterstützungsstrukturen und dem verbrieften Recht auf Wohnen als international anerkanntes Menschenrecht verschärft sich derzeit das soziale Problem der Wohnungsnot.

Mit dem Fokus auf Mechanismen zur Integration von Menschen ohne eigene Wohnung in die bürgerliche Mehrheitsgesellschaft wird ein *Othering* (Johannes Fabian) der Wohnungslosen vollzogen, die als abweichende und passive »Objekte« wohlfahrtsstaatlicher, ordnungspolitischer und zivilgesellschaftlicher Prävention und Intervention konzipiert werden. Sie werden zu Zielgruppen von Angeboten und Maßnahmen der Sozialen Arbeit, der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik, der Gesundheitsfürsorge, der Resozialisierung, der Sozialplanung oder der »Mitleidsökonomie«, die subsidiären, aktivierenden, paternalistischen, resilienzfördernden, kontrollierenden, partizipativen oder philanthropischen Charakter haben können. Der Umgang mit dieser »Randgruppe« der Gesellschaft ist spezifischen Deutungsmustern sowie relationalen Selbst- und Fremdbilder-Konstruktionen der Mehrheitsge-

sellschaft unterworfen, die sich in vorgegebenen Wegen der (Re-)Integration mit definierten Hilfeangeboten niederschlagen.

Um die pluralen Lebenswelten von Menschen ohne eigene Wohnung zu verstehen, möchten wir auf der Konferenz den Blick auf die jeweiligen Figurationen der Wohnungsnot lenken. Norbert Elias beschreibt mit dem Begriff der Figuration das komplexe Interdependenzgeflecht bzw. Netzwerk von Beziehungen, in dem Menschen in einer Gesellschaft agieren. Menschen ohne eigene Wohnung werden von uns nicht als sozial Ausgeschlossene und vereinsamte Eremiten gesehen. Vielmehr vertreten wir die Position, dass Menschen in ihrem Sein und ihrer Existenz immer gesellschaftsbezogen agieren. Sie befinden sich daher stets in Beziehungsgeflechtem mit anderen (Elias) und ungleiche Machtverhältnisse charakterisieren. Menschen ohne eigene Wohnung bleiben in irgendeiner Form auf andere Menschen angewiesen, die sowohl Freunde, Verbündete oder Aktionspartner als auch Interessensgegner, Konkurrenten oder Feinde sein können.

Die Analyse von interdependenten und relationalen Beziehungsgeflechtem von Menschen ohne eigene Wohnung eröffnet den Blick sowohl auf gesellschaftliche Normalitätsvorstellung und kulturelle Labeling- und Zuschreibungsprozesse als auch auf involvierte und sich artikulierende Subjekte mit (sub-)kulturellen Sinn- und Identitätskonstruktionen und eigensinnigen kulturellen Praxisformen. Die beteiligten Menschen werden von uns nicht als passive ›Opfer der Verhältnisse‹ gesehen, sondern verfügen über relative Autonomie, Handlungsfähigkeit sowie individuelle Lebensentwürfe und Erfahrungen. Sie interpretieren und deuten spezifische Situationen innerhalb von Beziehungsgeflechtem, sie treffen Entscheidungen und gehen Beziehungen ein. Figurationen der Wohnungsnot beziehen sich dabei auf folgende Themenfelder (die Liste der Themen ist nicht abschließend):

- Menschen ohne eigene Wohnung gehen untereinander Beziehungen ein, sie leben in subkulturellen Szenen und Gemeinschaften, finden Bewältigungsmuster und Subsistenzstrategien, ihre differentiellen Kontakte und Gelegenheiten fördern delinquente Handlungsmuster, Konflikte und Gewalt sind alltagsrelevant, Distanzierungen und Abgrenzungen finden untereinander entlang der Kategorien Geschlecht, Alter, Gesundheitsstatus, (Sub-)Kultur und Milieu statt. Von besonderem Interesse sind hier sowohl Gender-Aspekte als auch die Situationen von minderjährigen Jugendlichen, Drogenkonsumenten sowie Menschen mit einem Flucht- oder (Arbeits-)Migrationshintergrund.

- Neoliberale Stadtpolitik, die zunehmende Kommodifizierung städtischer Räume und sicherheitspolitische Diskurse haben Auswirkungen für Menschen ohne eigene Wohnung, als Nutzer der urbanen Infrastruktur. Sie befinden sich in einem Beziehungsgeflecht mit ordnungsrechtlichen und sicherheitspolitischen Organisationen und werden durch diese kontrolliert, verdrängt, kriminalisiert und diszipliniert. Betroffene begegnen diesem Verhalten mit unterschiedlichen visiblen und invisiblen Copingstrategien. Städte haben für in Wohnungsnot geratene Menschen als Raum von Möglichkeiten eine enorme Anziehungskraft, gleichzeitig schränken urbane Sicherheitsstrategien zur Gefahrenabwehr und Kriminalprävention sowie Maßnahmen im Rahmen der Stadtentwicklung Betroffene in ihren Handlungsmöglichkeiten ein.
- Wechselwirkungen zwischen Individuum und Gesellschaft zeigen sich in der Existenz und den Praktiken von Organisationen der Problembearbeitungen, die Beziehungsgefüge zu Menschen ohne eigene Wohnung strukturieren. Wohlfahrtstaatliche, sozialwirtschaftliche und bürokratische Organisationen agieren in einem spezifischen Hilfesystem (Wohnungslosenhilfe, Suchthilfe, Jugendhilfe, Sozialhilfe), in dem professionelle Fachkräfte der Sozialen Arbeit und Street-Level-Bürokraten soziale Dienstleistungen und Sachleistungen für Betroffene anbieten. Diese Verflechtungen mit Sozialisations- und Kontrollagenturen sind nicht selten von ungleichen Machtrelationen, gegenseitigen Typisierungen und Kategorisierungen sowie Spannungen, Widerständen und Dynamiken geprägt und können unter Umständen sogar grenzüberschreitend sein.
- Besondere Interdependenzgeflechte bilden sich, wenn Menschen ohne eigene Wohnung dauerhaft Unterkunftsangebote in Anspruch nehmen und in Obdachlosen-Wohnheimen oder Pensionen leben, diese zur ›Heimat‹ und zum ›Zuhause‹ werden und sich neue Interaktionsordnungen mit eigenen Handlungsmöglichkeiten und Abhängigkeiten herauskristallisieren.
- Gesellschaftliche Gewebe zeigen sich in Interaktionsmustern von Menschen ohne eigene Wohnung mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und privaten, freien oder kirchlichen Initiativen. Hier treffen Wohnungslose häufig mit Ehrenamtlichen zusammen, die sich in Essensausgaben, Freiwilligenagenturen, Sozialkaufhäusern, Suppenküchen und Wärmestuben engagieren. Virulent werden daher Aspekte des Fremdverstehens, der Macht, der Partizipation, der Empathie, der Projektion, der Gestaltung von Nähe und Distanz oder der (Über-)Identifikation.

- Neue Figurationen entstehen, wenn De-Labeling-Ansätze wie »Housing First«, die Tiny-House-Bewegung oder alternative bzw. integrative Wohnkonzepte verfolgt werden. Mit ihnen etablieren sich neue Modelle des Wohnens, der Wohnraumgestaltung und der Lebensführung, aber auch politische Instrumentalisierungen oder neue Identifikationsmöglichkeiten und Identitätsartikulationen.
- Besondere Figurationen stellen Selbst- und Fremdrepräsentationen von in Wohnungsnot geratenen Menschen etwa in (autobiografischen) Büchern, Dokumentationen im Fernsehen oder Radio, Sozialreportagen in Straßenzeitungen, visuellen Selbstinszenierungen in Sozialen Medien, inszenierten Theateraufführungen oder touristischen Obdachlosen-Stadtführungen dar. Das hier skizzierte Spannungsfeld bewegt sich auf Seiten der häufig bürgerlichen Rezipienten zwischen (Sozial-)Voyeurismus und Sensibilisierung für soziale Ungleichheiten durch die direkte Konfrontation mit Armut.

Die Konferenz möchte mit dem Fokus auf Figurationen der Wohnungsnot dazu einladen, die komplexen Interdependenzgeflechte, in denen sich Menschen ohne eigene Wohnung befinden, zu analysieren. Diese Figurationen ermöglichen und begrenzen Handeln, sie sind von Kontinuität und Wandel sowie von ungleichen Machtverhältnissen gekennzeichnet und führen zur Herausbildung von spezifischen sozialen Praktiken, Sinnzusammenhängen und Strukturen.

Wir freuen uns über theoretische und empirische sowie interdisziplinäre oder ländervergleichende Beiträge, die unterschiedliche Figurationen der Wohnungslosigkeit untersuchen. Auch studentische Arbeiten sind willkommen, sofern es sich um Ergebnisse aus Qualifizierungsarbeiten (Bachelor, Master) handelt. Schließlich werden im Rahmen der Konferenz auch die Endergebnisse des studentischen Lehrforschungsprojekts Wohnungslosigkeit in der Metropolregion Nürnberg der TH Nürnberg vorgestellt.

Im Anschluss an die Konferenz werden die Vorträge als Buchbeiträge im Sammelband *Figurationen der Wohnungsnot* im Verlag Beltz Juventa veröffentlicht. Der Einsendeschluss für Ihren Vorschlag ist der **30. Juni 2018**. Bitte senden Sie Ihr Abstract (maximal 350 Wörter) an

Frank Sowa

E-Mail: frank.sowa@th-nuernberg.de

# Tagungen

## Stadterneuerung in Klein- und Mittelstädten

Tagung am 21. und 22. Juni 2018 an der TU Kaiserslautern

Seit mehreren Jahren veranstaltet der Arbeitskreis Stadterneuerung an deutschsprachigen Hochschulen einmal im Jahr eine Tagung zu wechselnden Fragestellungen der Stadterneuerung. Am 21. und 22. Juni 2018 findet die Tagung erstmals am Fachbereich Raum- und Umwelplanung der TU Kaiserslautern statt, als gemeinsame Veranstaltung des Arbeitskreises mit den Fachgebieten Stadtplanung sowie Stadtumbau und Ortserneuerung.

### Hintergrund und thematischer Fokus

Die Entwicklung von Städten in der Bundesrepublik steht aktuell vor unterschiedlichen Herausforderungen. Auf der einen Seite wachsen zahlreiche städtische Ballungsräume und Universitätsstädte, hier sind die Kommunen angehalten, preiswerten Wohnraum zu schaffen und das soziale Auseinanderdriften von Stadtteilen zu dämpfen. Auf der anderen Seite steht eine wachsende Anzahl von Kommunen, in denen die Einwohnerzahlen sinken oder stagnieren und bei denen ein entspannter Wohnungsmarkt sowie ein geringer Nachfragedruck bestehen. Von dieser ungleichzeitigen Entwicklung sind auch viele Klein- und Mittelstädte betroffen.

Die etwa 2.000 Klein- und Mittelstädte in der Bundesrepublik Deutschland sind ein wichtiger Bestandteil des Siedlungsnetzes, in ihnen lebt etwa die Hälfte der Einwohner des Landes. Je nach Lage und regionaler Bedeutung stehen Klein- und Mittelstädte vor unterschiedlichen Herausforderungen, aber auch vielen Gemeinsamkeiten bei der Erneuerung der Städte. Diese sollen im Rahmen der Jahrestagung thematisiert und herausgearbeitet werden. So gibt es beispielsweise in einzelnen Kommunen einen großen Wissens- und Erfahrungsschatz über neue Verfahren und Instrumente der Stadterneuerung. Diese guten Beispiele sind häufig wenig bekannt und bisher nur in Ansätzen wissenschaftlich untersucht worden.

Es ist aber auch zu beobachten, dass in vielen Kommunen die Stadterneuerung nach tradierten Mustern »abläuft« und damit zentrale Herausforderungen wie der Klimawandel, der Strukturwandel im Handel, der Wunsch der Bürger nach frühzeitiger Beteiligung und Mitwirkung oder die Zunahme von Leerständen und Problemimmobilien entweder nicht wahrgenommen werden oder eine geringe Rolle spielen.

Auf der Tagung möchten wir die Situation der Stadterneuerung in Klein- und Mittelstädten hinsichtlich ihrer Wahrnehmung und ihres Innovationsgehalts näher beleuchten und daraus verallgemeinerbare Folgerungen für eine Profilschärfung der Stadterneuerung in Theorie und Praxis ableiten.

- Wie stellen sich die besonderen Herausforderungen der Stadterneuerung in Klein- und Mittelstädten dar? Welche neuen Themenfelder sollten künftig eine größere Rolle spielen?
- Wie sieht der planerische Instrumentenmix aus formellen, informellen und kommunikativen Instrumente aus?
- Welche Rolle spielen hoheitliche Maßnahmen (Bauleitplanung, Gebote, Versagungen) bei der Durchsetzung von Zielen und Maßnahmen der Stadterneuerung, oder haben sich verstärkt kooperative Verfahren durchgesetzt?
- Welche Erfahrungen haben Klein- und Mittelstädte mit den sich ausdifferenzierenden Förderprogrammen der Stadterneuerung gemacht?
- Sind Anpassungen und Modifizierungen in der Städtebauförderung, etwa beim Förderprogramm »Kleine Städte und Gemeinden«, notwendig?
- Wie kann in der Stadterneuerung auf Leerstände und fehlende Infrastruktur in Kleinstädten reagiert werden, ist hierfür zum Beispiel das Stadtumbau-Programm geeignet?
- Wie vollziehen die Städte das planerische Ziel der Innenentwicklung und welche Rolle spielt dabei die Stadterneuerung? Gibt es hier neue Erfahrungen und Instrumente?
- Wie gehen Klein- und Mittelstädte mit der Notwendigkeit einer ganzheitlichen Entwicklung in den Stadterneuerungsgebieten (öffentlicher Raum, funktionelle Stärkung, Unterstützung privater Akteure) um? Gibt es dazu verallgemeinerbare Routinen und neue planerisch-konzeptionelle Ansätze, wie zum Beispiel die integrierten Stadtentwicklungskonzepte?
- Gibt es besondere Akteurskonstellationen in Klein- und Mittelstädten, und wirken sich diese fördernd oder hemmend auf die Umsetzung der Stadterneuerung aus?

- Welche neuen Erfahrungen und Formate der Bürgerbeteiligung gibt es, und was wäre davon übertragbar?
- Inwiefern sind in den Kommunen neuere Entwicklungen im Mobilitätsverhalten Teil einer integrierten Stadterneuerungsstrategie?

Kontakt und Ansprechpartner für Rückfragen:

Prof. Dr.-Ing. Holger Schmidt

E-Mail: [stadtumbau@uni-kl.de](mailto:stadtumbau@uni-kl.de)

## Leibliche Interaktion. Phänomenologische Annäherungen an einen soziologischen Grundbegriff

3. Tagung des Interdisziplinären Arbeitskreises Phänomenologien und Soziologie (IAPS) der DGS-Sektion Soziologische Theorie am 28. und 29. Juni 2018 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Beginnend bei Georg Simmels Blick auf Gesellschaft als »Wechselwirkung« von Menschen über den »symbolischen Interaktionismus« im Anschluss an George Herbert Mead und Herbert Blumer sowie Erving Goffmans Analysen zur »Interaktionsordnung« hin zu Anthony Giddens Strukturierungstheorie, die Interaktionen zur zentralen Analyseeinheit des Sozialen erklärt, oder Niklas Luhmanns »Interaktionssysteme« zeigt sich, dass Interaktion ein grundlegender Begriff und Untersuchungsgegenstand der Soziologie ist. So unterschiedlich die vorliegenden interaktionssoziologischen Ansätze in ihrer theoretisch-konzeptionellen Anlage auch sind, weisen sie doch einige zentrale Gemeinsamkeiten auf. Vereinfacht gesagt, richtet die Interaktionssoziologie ihren Blick auf face-to-face-Situationen, in denen körperlich ko-präsente menschliche Akteure auf der Grundlage internalisierter Wertvorstellungen und Erwartungshaltungen wechselseitig ihr Handeln aneinander orientieren, indem sie Symbole, vor allem sprachliche Äußerungen, und Zeichen, zum Beispiel Gesten und Mimik, interpretieren und damit typischerweise die in aller Regel unbewusste Absicht verbinden, nicht aus der Rolle zu fallen, kommunikative Anschlüsse herzustellen und so die mikro-soziale Ordnung aufrechtzuerhalten.

Aus der Sicht einer phänomenologisch orientierten Soziologie ist dieser Fokus auf die symbolisch-verstehende und körperlich-aktive Dimensionen sozialer Interaktion jedoch zu eng. Auf der Strecke bleibt hierbei nämlich

die wortlose, nicht-intentionale, präreflexive, passiv-pathische Dimension sozialer Interaktion, die im phänomenologischen Sinne als leibliche Interaktion bezeichnet werden kann.

Mit leiblicher Interaktion kann ganz allgemein ein sozialer Verständigungsprozess verstanden werden, für den wesentlich ist, dass Ego und Alter mittels eigenleiblicher Wahrnehmungen ihr Handeln aneinander orientieren. Typische Formen leiblicher Interaktion sind das »Ko-Agieren ohne Reaktionszeit« (Hermann Schmitz) im reibungslosen aneinander Vorbeigehen auf einem bevölkerten Gehweg oder beim Führen und Folgen im Paartanz, die Verführung durch einen flirtenden Blick oder die Disziplinierung des Anderen mittels eines strafenden Blicks, das rhythmische sich Einschwingen in die La-Ola-Welle im Fußballstadion oder die Entwicklung eines gemeinsamen Bewegungsrhythmus' beim Sex mit dem Partner, das leibliche Verstehen einer angespannten Gesprächsatmosphäre oder das der Physiotherapeutin beim Ertasten der muskulären Verspannung ihrer Patientin, das ein spontanes oder intuitives Handeln zur Folge hat, etc.

Da die Phänomenologie in differenzierter Weise die Räumlichkeit sozialer Interaktionen mit einbezieht, ohne sich dabei auf den Ortsraum zu beschränken, stellt sich des Weiteren die Frage, inwieweit nicht auch das Ergriffensein von der Interaktion mit nicht am Ort Anwesenden phänomenologisch in fruchtbarer Weise untersucht werden kann bzw. sollte. Beispiele hierfür wären etwa die Interaktion mit Verstorbenen oder Geistern, die im Rahmen unheimlicher Atmosphären stattfinden, oder die Interaktion mit technisch vermittelt Anwesenden, die über das Telefon oder das Internet möglich wird.

Auf der Tagung soll das Konzept leibliche Interaktion an solchen oder ähnlichen empirischen Beispielen erläutert werden. Im Mittelpunkt steht allerdings die Frage, was die phänomenologische Philosophie zur Klärung des soziologischen Konzepts leibliche Interaktion beizutragen hat. Genauer gesagt, da es die phänomenologische Philosophie nicht gibt (weshalb der IAPS auch von Phänomenologie im Plural spricht), will sich die Tagung aus der Perspektive verschiedener Phänomenologien dem Thema leibliche Interaktion nähern. Zu denken ist hier etwa an die klassische Phänomenologie im Anschluss an Edmund Husserl, die Philosophische Anthropologie Helmuth Plessners oder Max Schelers, die französische Phänomenologie Maurice Merleau-Pontys, Jean-Paul Sartres oder Emanuel Levinas', die Neue Phänomenologie von Hermann Schmitz, die Responsive Phänomenologie Bernhard Waldenfels', die Postphänomenologie Don Ihdes oder

die phänomenologisch angelegte embodied cognition-Forschung anknüpfend an Shaun Gallagher. Diese Auswahl der genannten phänomenologischen Ansätze ist selbstredend nicht erschöpfend und dient primär der Orientierung.

Kontakt:

Prof. Dr. Robert Gugutzer

E-Mail: [gugutzer@sport.uni-frankfurt.de](mailto:gugutzer@sport.uni-frankfurt.de)

## Kritiken der Krise

Studentische Konferenz für Politische Theorie am 29. und 30. Juni 2018 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Der Begriff Krise entstammt dem griechischen Verb *krinein* (trennen) und markiert einen Höhepunkt, an welchem sich eine Entscheidung aufdrängt. Krise ist die Zuspitzung eines Widerspruchs bis zu dem Punkt des Ausbruchs. Der kritische Zustand ist ein labiler, in der sich eine alte Ordnung behaupten oder eine neue zur Durchsetzung bringen muss. Die Krise kann somit als beides bestimmt werden: Zerfalls- und Transformationsprozess; Destruktivität und Potentialität.

Entlang dieser Linie zeichnen sich in der Politischen Theorie seit jeher verschiedene Interpretationen der Krise ab. Um in Krisenmomenten Handlungsspielräume zu erörtern oder Lösungswege zeigen zu können, bedarf es zunächst einer Bestimmung der Krise. Während über die Unterscheidung von ökonomischen, politischen und sozialen Krisen relative Einigkeit herrscht, ist das Verhältnis dieser Sphären zur Krisenbestimmung der primäre Kampfplatz für die Politische Theorie. Grundlegend verschiedene Annahmen der Theoriestränge benennen verschiedene Stellungen und Abhängigkeiten dieser Sphären, formieren verschiedene Handlungsmöglichkeiten, welche von Restauration bis Revolution reichen. So kann man zwischen einem progressiven und einem konservativen Krisenbegriff unterscheiden. Betont ersterer Potentiale und Transformationsmöglichkeiten, hebt der letztere das Moment von Zerfall oder Ordnungsschwund hervor.

Die Krise zu bestimmen heißt hier zweierlei, insofern wir es mit zwei Ebenen von Krise zu tun haben: Einmal mit der besonderen ökonomischen, politischen, sozialen Krise; der Krise als Diskontinuitätsmoment.

Ein anderes Mal mit dem Wesen der Krise – ihre allgemeine und begriffliche Seite sowie ihr kontinuierliches Moment; dem, was die modernen Krisen gemeinsam haben: Der Krise der Moderne.

Die Kritische Theorie betont dabei, dass die Erkundung beider Sphären von der jeweils anderen inspiriert sein muss: Die Krise der Moderne lässt sich nicht ohne ihre partikularen Erscheinungsformen verstehen, sowie die akuten Krisenphänomene ohne ihr Allgemeines zufällig bleiben. Aber auch für konservative Denker ist die allgemeine Seite relevant zur Bestimmung des Besonderen. Die Deutung der Moderne erweist sich als Schlüsselmoment zum Verständnis bestimmter Krisentheorien und andersherum. Dies nachzuvollziehen ist die Aufgabe der Politischen Theorie.

Die Krise zu überwinden erfordert ihre Kritik. Die Kritik bedarf der Bestimmung der Krise. Je nach Bestimmung ergeben sich unterschiedliche Kritiken, die zu unterschiedlichen Programmen der Überwindung beitragen und teils miteinander, teils gegeneinander in Stellung gehen. Was sind die Kritiken der Krise und in welchem Verhältnis stehen sie? Worin bestehen Gemeinsamkeiten und Differenzen? Worin Stärken und Schwächen? Nur im Vergleich der Krisentheoreme werden ihre Kritiken, die zu unterschiedlichen Programmen der Überwindung beitragen, ersichtlich.

*Kritiken der Krise* will den Bestimmungen ihrer Konzeptionen nachgehen und in Diskussion bringen, um nach Antworten eben darauf zu suchen. Dabei geht es immer auch um die Krise selbst:

- Wie verhält sich in ihr Politisches und Ökonomisches zueinander? Wie Destruktives und Produktives? Wie Konservatives und Progressives?
- Wie bestimmen sich die Formulierungen des Verhältnisses von Krise und Kritik in konservativen und progressiven Denktraditionen?
- Wie verhalten sich in denselben die Faktoren Destruktivität und Potentialität in Bezug auf die Krise? Welche politischen Implikationen sind in den Krisenbestimmungen enthalten?
- Wie verhalten sich allgemeine Krisenbegriffe (Krise der Moderne) zu besonderen Krisenphänomenen? Inwiefern gilt Krise als Normal-, inwiefern als Ausnahmezustand?
- Wie lässt sich die gegenwärtig anhaltende Krise bestimmen? In welchen Kategorien kann die gegenwärtige Krise gefasst werden (sozial, politisch, ökonomisch etc.)? Wer und was befindet sich in der Krise (Subjekt, Gesellschaft, Politik, Ökonomie)?
- Können die vergangenen US-Wahlen, das Brexit-Votum sowie weitere politische Verschiebungen in und außerhalb Europas als verschiedene

Phänomene derselben Krise gedeutet werden? Wie ließe sich diese Krise bestimmen (etwa als »Krise des Neoliberalismus«)?

- Wie unterscheidet sich die gegenwärtige Krise von vergangenen Krisen des Langes 20. Jahrhunderts? Wie ähnlich sind sie? Was können historische Vergleiche sinnvoll zur Bestimmung unserer Gegenwart beitragen?

Die Teilnahme an der Konferenz ist kostenlos. Bitte beachtet, dass für anstehende Fahrt- und Übernachtungskosten nicht aufgekomen werden kann.

Kontakt:

kritikenderkrise@gmail.com

## Diversity, Threat and Morality in Urban Spaces

International Conference 11<sup>th</sup> and 12<sup>th</sup> of October 2018 at the University of Tübingen

The recent turn to urban ethnography in migration and diversity studies has provided multiple insights into questions of conviviality and boundary-making processes in diversified urban settings. However, less emphasis has been put on the effects of morality and threat dynamics as facilitators of local divide or cohesion. With the aim of filling that gap, this conference aims to examine the interconnections between discourses of threat, power and morality in contexts where urban diversity meets inequality.

The guiding questions for the conference emerged in the research project ›Threat and Diversity in Urban Contexts‹, which is part of the Collaborative Research Centre 923 ›Threatened Orders – Societies under Stress‹, at the University of Tübingen. In this project, diversity is not conceived as ethnic heterogeneity but as configuration of multiple social differences. Threat is understood as a social and emotional dynamic affecting broader social spheres and changing how individuals or groups move in urban spaces, which aspects of urban conviviality they focus on, and how they create ethnic, social, or moral boundaries.

Threat often operates by means of moralization, understood as an emotionalizing idiom referring to the inherent vulnerability of human co-existence. Threat discourses build on social imaginaries such as ideas of ›the good life, community, public order, security, or prosperity. Seeing these normative and imaginary aspects of conviviality endangered may evoke emo-

tions of fear, contempt, or anger. When (moral) threat dynamics intensify, it becomes more difficult for social actors to remain in a neutral position, to keep up cross-cutting ties, to focus on positive or neutral aspects of urban conviviality and to pretend to be sympathetic for those they consider as ›others«. Moral problematization can reinforce, but also contest boundaries based on other categories like class, ethnicity, gender, life-style, sexual orientation, residency, or political opinion.

Although some moral views are shared across groups, places and times, moralities are at the same time fragmented and contested. It is of special empirical interest to understand how heterogeneous moralities play out within and/or across diverse settings. Often, established and powerful groups control the ideas of what being a ›good member« of a local community means. In contrast, newcomers tend to be constructed as (moral) outsiders. However, the hegemony of established groups can be challenged and alternative ideas of a ›good life« and ›good social relationships« can be introduced. But who is and who is not in the position to challenge established moralities remains an empirical question.

The conference is particularly interested in the following topics:

- How does morality affect urban everyday life?
- How can threat influence the way people perceive urban spaces?
- How can the links between power, threat, morality and space be understood? How does moral problematization affect relations between persons and places? How does threat influence local and social boundary-making? How do more specific threats (e.g. violence) relate to more general and abstract threats (e.g. the restructuring of capitalism)?
- How does threat affect modes of conviviality in diverse and unequal settings? What role does it play for the understanding of everyday moralities?
- How does morality challenge or connect to ideas of local community and communitarianism?
- How do conflicting moralities become interlinked, contested, negotiated etc.?
- Can threat be understood as a productive or destructive social force? And if so: What does it produce or destroy?

Organizers:

Prof. Dr. Boris Nieswand, Dr. Damián Omar Martínez, Moritz Fischer, M.A.

E-Mail: [threat-morality-conference@sfb923.uni-tuebingen.de](mailto:threat-morality-conference@sfb923.uni-tuebingen.de)